

Leser den den Sachsen — in der Person ihres Führers — zuletzt doch gnädigen Gott erkennen läßt.

Unmöglich, daß Bruno, als er diese Zeilen verfaßte, den Ausgang des Krieges im Jahre 1088 schon erlebt hatte, der alles das, was Bruno als das Werk der göttlichen Barmherzigkeit preist, die glücklich bewirkte Verhinderung des Übertritts Ottos ins Lager Heinrichs sowie die freudige Aufnahme Hermanns durch die Sachsen und seine feierliche Herrschaftseinweisung in Goslar ins Gegenteil verkehrte. Es sei denn, man macht Bruno zum Dialektiker, der dann auch den Übergang der sächsischen Bischöfe und der Familie Ottos zu Heinrich, den kläglichen Auszug Hermanns aus Sachsen, der hier Bleibe und Königtum, im Kampf um sein gräfliches Erbe im Westen des Reiches kurze Zeit später auch das Leben verlor — der also auch dies, entsprechend den Worten der Einleitung, als Manifestation der letztlich doch auf den Sachsen ruhenden Barmherzigkeit Gottes begreift.

Man tut Bruno Gewalt an, um unsere bisherigen Ausführungen kurz zusammenzufassen, macht ihn zum Störenfried und Sophisten am Merseburger Bischofshof, will man sein Werk in die Zeit nach 1088 verlegen.

Die Wiederherstellung des deutschen Königtums durch die Sachsen — nicht geringer ist die Thematik der letzten beiden Kapitel bei Bruno. Von den Sachsen geht die Wahl des neuen Königs aus, „damit wieder wie in alten Zeiten alle Glieder des Reiches unter einem König zusammenkämen“ (Kap. 130). Und die Sachsen vollenden mit Gottes Hilfe die Wahl durch die Thronsetzung des neuen Königs auf sächsischem Boden in Goslar (Kap. 131). Nimmt man, wie Bruno ihn verstanden wissen will, den Krieg der Sachsen gegen Heinrich als einen Kampf für das deutsche Königtum und für das Reich, so konnte er in der Tat erfolgreich beendet erscheinen, als sie dem Reich einen neuen König gaben. — Eine kleine Wendung, die Bruno in den letzten Zeilen in die Feder floß, läßt erkennen, daß unser Merseburger Kleriker mit der Wahl Hermanns zum König und seiner gottgefühten Krönung in Sachsen alles für gewonnen ansah. Bruno spricht davon, daß Otto die Vollendung der Wahl Hermanns bei den Sachsen hintertrieb, bis Gott sich über den Sachsenführer erbarmte, „damit er nicht das Verdienst so vieler Mühen, die er für das Vaterland auf sich genommen hatte, in *ultimis temporibus* verliere“⁸⁾. In *ultimis temporibus* — das heißt: zum Schluß noch, besser: zu guter Letzt, wo doch mit der Aufstellung des neuen Königs die Uhr bereits fünf vor zwölf stand⁹⁾.

⁸⁾ Bruno cap. 131, ed. Schmale S. 404: *ne tot suos labores, quos pro patria toleraverat, in ultimis temporibus perderet* ...

⁹⁾ W. Wattenbach in den Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit, XI. Jh. 8² (1888) S. 180, und nach ihm Schmale in den Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV., S. 405, übersetzten das in *ultimis temporibus* in keiner Weise zwingend mit „in seinen (nämlich Ottos) letzten Tagen“. Die *ultima tempora* haben aber — so weit wir sehen — nirgends die technische Bedeutung von „letzter Lebenszeit“. Sollte das in *ultimis temporibus* auf Ottos „alte Tage“ zielen, hätte es zweifellos des Zusatzes *vitae suae* o. ä. bedurft. So allgemein und für sich allein wie der Ausdruck hier steht, kann er nur im Sinne von „zuletzt“, „zum Schluß noch“ verstanden werden. — Im übrigen geht es nicht an, Otto zum Greis zu machen, dessen baldiges Ende abzusehen ist. Bruno schildert im letzten Kapitel Otto als kriegstüchtigen Mann, der, wie die Anführung des den Sachsen gegebenen Treueversprechens zeigt, ganz und gar nicht ohne weitere Lebenserwartung ist. Ottos Tod am 11. Januar 1083 schließlich kam, wie die Aktionen des Gegenkönigs vor und nach diesem Datum zeigen, unerwartet (vgl. Giesebrecht 3⁵, 546 f.).